Die Heldenreise – Mein Opa war kein Nazi

1. Als ich die Tür öffne, schlägt mir sofort der Geruch von Weihnachtsplätzchen entgegen, begleitet von der Wärme des Holzofens der in der Ecke knistert. Ich lege meine Jacke ab, bevor ich mich auf den Weg in die Küche mache. Mein Opa sitzt an seinem üblichen Platz mit der aufgeschlagenen Zeitung vor sich. Er lächelt mich freudestrahlend an, während ich mich zu ihm beuge um ihm einen Kuss auf die Wange zu hauchen. Während er beginnt mir von seinem Tag zu erzählen, setze ich heißes Wasser auf um uns Kaffee zu kochen.
2. Es ist beinahe zur Tradition geworden, dass ich Sonntagnachmittags für Kaffee und Kuchen zu Besuch komme und wir uns gegenseitig Geschichten erzählen. Meine Handeln meist von jenen Dingen, die ich seit meinem letzten Besuch erlebt habe. Im Gegenzug sind seine Geschichten aus den guten alten Zeiten, wie er stets zu pflegen sagt. Auch wenn sie manchmal mehr einem Märchen gleichen, als etwas was er tatsächlich erlebt hat. Doch ein bisschen Magie schadet dem Herzen eines Mädchens wohl niemals. Als ich ihm den Kaffee reiche, schließt er die Zeitung und hält sie mir entgegen. Ich überfliege die Schlagzeilen, bis ich bei einem Titel hängen bleibe, der eine ganze Seite einnimmt und mit seinem Inhalt meine Aufmerksamkeit erregt. „Mein Opa war kein Nazi“. Ich beginne zu lesen, während sich immer mehr ein Gedanke in meinem Kopf ausbreitet – War mein Opa vielleicht ein Nazi? Nachdenklich betrachte ich meinen Opa der konzentriert Zucker und Milch in seinen Kaffee rührt. Die Chance dass er Tatsächlich zu jener Bevölkerungsgruppe zählte oder das vielleicht noch immer tut, ist relativ hoch, wenn man bedenkt, dass er in einer vollkommen anderen Zeit gelebt hat als ich. Auch wenn für mich dabei zwei Welten kollidieren die nicht in einer existieren sollten, beunruhigt mich dieser Gedanke durchaus.
3. Es drängt sich eine Reihe von Fragen in meinen Verstand, die mir wohl nur er beantworten kann. Doch viel mehr und Vordergründig frage ich mich ob es überhaupt eine Rolle spielt? Vermutlich sollte es das. Doch will man riskieren, all die schönen Erinnerungen zunichte zu machen, die man in seinem Herzen gut konserviert verborgen hält. Wie ein Regal voll Einmachgläser. Luftdicht verschlossen. Als Vorrat für schlechte Zeiten.

Und doch sind genau diese Einmachgläser, eine beinahe perfekte Metapher für jene Art von Verdrängung, der sich unsere Generation nur zu gerne bedient.

Denn wenn ich an den Inhalt denke, riecht er für mich nach frischem Heu. Nach Weihnachtsplätzchen und Salbeibonbons. Er fühlt sich an wie ein warmer Holzofen an einem Regnerischen Tag. So wie die Sonntagnachmittage die einzig ihm und mir gehören.

Wenn ich jedoch an diese andere Welt denke, klingen Schreie in meinen Ohren nach und Gänsehaut benetzt meinen Körper. Das Bild von Massengräbern, tausender Unschuldiger drängt sich unweigerlich in den Vordergrund.

Wie also könnte die eine in die andere Welt passen? Wie könnte ich glauben, dass der Mann der mich in seinen Armen in den schlafen gesungen hat, zu derartiger Grausamkeit fähig ist?

1. „Worüber denkst du denn so laut nach?“. Ertappt blicke ich zu meinem Opa, der aufgehört hat in seinem Kaffee zu rühren und stattdessen mich beobachtet. Daraufhin schiebe ich den Zeitungsausschnitt mit dem Artikel zu ihm hinüber. Stirnrunzelnd betrachtet er die Überschrift. „Mhmm, sehr interessant“. Ich hüte mich jene Frage zu stellen, die mir auf der Zunge liegt. Stattdessen Frage ich ihn, nach einer Erzählenswerten Geschichte die in diese Zeit fällt.
2. Er beginnt zu erzählen und taucht dabei wie immer vollkommen in die Geschichte ein. So als würde er jeden Moment, jedes Gefühl erneut durchleben. Gebannt lausche ich seinen Worten, die vom Knistern des Feuers untermalt werden.
3. „Wir mussten eines Nachts Hals über Kopf aus unserem Dorf fliehen. Was mit fünf kleinen Kindern ziemlich schwierig war, wie du dir bestimmt vorstellen kannst. Dennoch blieb uns nichts anderes übrig als ins nächste Dorf zu unseren Verwandten zu gehen, weil Soldaten das Dorf als Zwischenlager besiedelt haben. Wir wussten nicht wie lange sie bleiben würden, weshalb ich nach zwei Tagen beschlossen habe zurück zu gehen um nach unseren Tieren zu sehen. Deine Oma hat mich förmlich angefleht mich von unserem Dorf fern zu halten. Du musst wissen zu jener Zeit wäre man dafür leicht in Gefangenschaft geraten oder hätte sich Möglicherweise den Soldaten anschließen müssen. Doch ich hätte mir nie verziehen, wenn ich mich nicht darum gekümmert hätte. Es gab ein paar Augenblicke in denen ich tatsächlich Angst hatte erwischt zu werden, doch zum Glück konnte ich mich unbemerkt wieder hinausschleichen“. Gänsehaut breitet sich auf meinen Armen aus, weil sich die Geschichte derart real anfühlt und nichts mit reiner Unterhaltung zu tun hat.
4. Er scheint bei seiner Erzählung ebenso in der Vergangenheit fest zu stecken. Nach kurzem zögern spricht er dennoch weiter und erzählt mir von all den jungen Männern, die meist eher Kindern glichen. Man konnte den meisten die Angst ansehen, derentwegen sie sich dem Rechtsradikalismus angeschlossen haben. Umso mehr Bewunderung macht sich in mir breit, dafür, dass er sich diesen Gefühlen nicht gebeugt hat. Doch mir entgeht nicht wie ein Schatten über sein Gesicht huscht, während seine Worte verstummen. Deshalb greife ich nach seiner Hand, um ihn daran zu erinnern, dass er hier bei mir ist. Er schenkt mir ein liebevolles lächeln und drückt sanft meine Hand mit der seinen.
5. Er scheint immer noch darum zu Kämpfen seine Erinnerungen los zu werden und wieder ins hier und jetzt zurück zu kehren. Ich will mir gar nicht vorstellen, was er noch alles erlebt hat, doch ich bin mir sicher dass er sich niemals der Rechtsradikalen Szene angeschlossen hätte. Dafür ist die Abscheu gegen diese Art von Politik viel zu deutlich in seinen Gesichtszügen abgezeichnet.
6. In meinen Augen gleicht er viel mehr einem Helden, der alles getan hätte um seine Familie und jenen Ort zu schützten, der ihrer aller Heimat war. Denn was wirkt Angst mehr entgegen als aufrichtige Liebe? Ich denke genau das macht die besten unter uns aus.
7. „ Bereust du es damals so gehandelt zu haben?“. Er sieht mich wieder an, während er über meine Frage nachdenkt, bis er schließlich den Kopf schüttelt. „Nein. Ich würde heute vermutlich wieder genauso handeln. Ich hätte mir nicht verzeihen können wenn ich sie damals nicht beschützt hätte“. Lächelnd sehe ich ihn an, weil er mir damit genau das bestätigt hat, was ich in meinem Herzen bereits wusste.
8. In gewisser Weise macht sich auch Erleichterung in mir breit, weil ich mir dadurch sicher sein kann, dass mein Opa kein Nazi war. „Du hast dich gefragt, ob der Titel auch auf mich zutrifft oder?“. Leicht beschämt nicke ich, „Ja irgendwie schon“. Noch immer lächelnd sieht er mich an. „Du brauchst dich für nichts zu schämen. Es war durchaus naheliegend. Ich will nur dass du weißt, ich könnte mich nie mit deren Überzeugungen identifizieren. Und wenn wir ehrlich sind, hätte deine Oma sowas nie zugelassen. Sie hätte mir derart den Kopf gewaschen, dass mir hören und sehen vergangen wäre“. Dabei zwinkert er mir spitzbübisch zu, was mich zum Lachen bringt. Ich kann mir die beiden nur zu gut vorstellen, wie er mit eingezogenem Kopf, ihre Standpauke über sich ergehen lässt. Und dennoch konnte man immer spüren, dass sie einander aufrichtig liebten. Jene Art von Liebe die so selten ist, dass sie beide damit zu meinen Helden zählen.
9. Immer noch lächelnd schließe ich die Wohnungstür hinter mir. Ein wohlig warmes Gefühl breitet sich in meinem Herzen aus. Denn auch wenn die Geschichten meines Opas nicht immer von Fröhlichkeit zeugen, ist die Welt die er mir zeigt dennoch gefüllt mit Liebe und damit alles was nötig ist.